

SOZIALE ARBEIT ALS LIQUID PROFESSION | Die Lebensweltorientierung als handlungsbegründende Theorie Sozialer Arbeit in einer medialisierten Welt

Karina Behling

Zusammenfassung | Soziale Arbeit orientiert sich an den subjektiven Alltagserfahrungen von Menschen, denn es sind menschliche Erfahrungen, die Gesellschaft, Werte und Normen bilden und ändern. Der Wandel an Erfahrungen von Zeit, Raum und Bezügen macht eine Erweiterung der Dimensionen und Handlungsmaximen des Konzeptes der Lebensweltorientierung nach Thiersch notwendig. Hierdurch wird eine zeitgemäße Grundlage für eine handlungsbegründende Theorie der Sozialen Arbeit als „Liquid Profession“ geschaffen, die ihre konzeptionelle Beständigkeit in der permanenten Berücksichtigung des Wandels findet.

Abstract | Social work is based on the subjective everyday experience of people – these experiences form society, values and norms. Changing experiences of time, space and references necessitate an extension of dimensions and maxims of action from so called life-world orientation (Thiersch). Thus, this concept can provide a contemporary basis for an action-motivating theory of social work as a “liquid profession”. The conceptual constancy is reflected in the permanent consideration of change.

Schlüsselwörter

- Lebenswelt ► Soziale Arbeit ► Theorie
- Handlungskompetenz ► Gesellschaft

1 Einleitung | Die verschärfte Differenzierung sozialer Strukturen hat eine zunehmende Wirkung auf individuelle Lebensverläufe und die Vorstellungen von einem guten Leben. Jürgen Habermas diagnostiziert einen Wandel der Formen sozialer Integration: „[...] die Desintegration haltgebender, im Rückblick autoritärer Abhängigkeiten, die Freisetzung aus gleichermaßen orientierenden und schützenden wie

präjudizierenden und gefangen nehmenden Verhältnissen. Kurzum, die Entbindung aus einer stärker integrierten Lebenswelt entlässt die Einzelnen in die Ambivalenz wachsender Optionsspielräume. Sie öffnet ihnen die Augen und erhöht zugleich das Risiko, Fehler zu machen“ (Habermas 1998, S. 126). Die Gesellschaft, in der wir leben, ist von hoher Mobilität und einer Dekonstruktion gewohnter Ordnungen gekennzeichnet – sie ist zu einer „fluiden Gesellschaft“ (Keupp 2003) oder „liquid modernity“ (Bauman 2000) geworden. „Alltags- und Erfahrungswelten Jugendlicher und junger Erwachsener stehen im Zeichen eines tief greifenden sozialen und kulturellen Wandels, auf den die Digitalisierung und Technisierung maßgeblichen Einfluss nimmt“ (BMFSFJ 2017, S. 273).

Die Digitalisierung (fast) aller Lebensbereiche geht mit der Entwicklung neuer Kulturtechniken einher – es ergibt sich ein „qualitative change in the human experience“ (Castells 2010, S. 508). Soziale und digitale Medien haben einen enormen Einfluss auf Sozialisationsprozesse, Identitätsbildung und die Gestaltung von Beziehungen – gerade von Kindern und Jugendlichen. Gezielte Datenanalysen und die damit einhergehende Optimierung von Werbeangeboten machen allerdings schon Kinder und Jugendliche zu gläsernen Konsumenten. Beschlüsse von Fachministerkonferenzen greifen diese Themen auf, appellieren an die Betreiber von Internetangeboten und bekräftigen deren besondere Verantwortung gegenüber Kindern und Jugendlichen (Konferenz der Justizministerinnen und Justizminister 2014 und Jugend- und Familienministerkonferenz 2015).

Dabei bleibt es fraglich, wie viel Verantwortung diesen Anbietern zugestanden werden soll und welche Rolle staatliches Handeln in diesem Zusammenhang spielt. Medien stellen einen Raum für die Identitätsarbeit dar, dort können verschiedenste Identitätsmuster und -modelle entworfen, erprobt und gegebenenfalls wieder verworfen werden (Schorb in Theunert 2009). Damit hängen relevante ethische Fragen unserer Gesellschaft zusammen: Wie „durchsichtig“ dürfen die Kinder und Jugendlichen – insbesondere für kommerzielle Dienstleistungsmonopole – unserer Gesellschaft sein? Welche Bedeutung hat das Menschenrecht auf Privatsphäre? Wird es verletzt? Darf es durch die Zustimmung zu Nutzungsbedingungen „verkauft“ werden? Ist ein solcher Vertrag nicht sogar sittenwidrig?

Tafelrunde

Die Entscheidung der Essener Tafel, für eine gewisse Zeit nur noch Bedürftige mit deutschem Personalausweis als neue Kunden aufzunehmen, bündelt wie in einem Brennglas eine Vielzahl akuter Problemlagen in der Politik und der Zivilgesellschaft Deutschlands.

Wer sich etwas genauer mit der Arbeit der rund 930 überwiegend rechtlich selbständigen lokalen Tafeln in Deutschland befasst, stellt schnell fest, dass hinter der etablierten einheitlichen „Marke“ sehr unterschiedlich arbeitende ehrenamtliche Gruppen stehen. Engagement und Eigensinn treffen hier aufeinander und finden – meistens – auch zueinander. Diese sehr heterogene Struktur bietet nämlich auch die Möglichkeit, auf unterschiedliche örtliche Bedingungen, Ressourcen und Befindlichkeiten sehr unterschiedlich zu reagieren. Das ist typisch für bürgerschaftliches Engagement, aber nicht unbedingt leicht zu organisieren und noch weniger leicht zu kommunizieren.

Natürlich lohnt es sich, darüber zu diskutieren, ob man den von der Essener Tafel beklagten Problemen, wie zum Beispiel der Verdrängung älterer und auch jüngerer Frauen durch zunehmend rabiate Umgangsformen in der Warteschlange, nicht auch durch andere Maßnahmen hätte begegnen können. Viele andere örtliche Tafeln haben andere Lösungen bei ähnlichen Problemlagen für sich gefunden. Den Essener Engagierten aber muss zunächst einmal das Recht zugestanden werden, die für sie passende Lösung selbst zu bestimmen. Zumal ihnen zugute zu halten ist, dass sie mit ihrer Entscheidung bemerkenswert transparent und offen umgegangen sind. Vielleicht führt die dadurch begonnene Diskussion ja in einem zweiten Schritt auch dazu, dass man in Essen bald auch eine andere, bessere Lösung für die Herausforderungen findet.

Für die viel grundlegendere Frage, ob es gut ist, dass die Tafeln in Deutschland immer mehr Bedürftigere überhaupt zu versorgen haben, entsteht dann hoffentlich neuer Raum. Wäre ja auch wirklich angemessen, im Jahr des 25-jährigen Jubiläums der Tafeln in Deutschland.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

Die Profession Soziale Arbeit muss sich vor dem Hintergrund dieser gravierenden gesellschaftlichen Transformationsprozesse mit den eigenen handlungsbegründenden Theorien auseinandersetzen, diese auf ihre Aktualität und Anwendbarkeit hin prüfen und gegebenenfalls anpassen. Das Konzept der Lebensweltorientierung eignet sich gut für eine Begründung sozialarbeiterischer Tätigkeit, wenn es als flexible, eigenständige Theorie gehandhabt wird.

Hans Thiersch gebraucht den Begriff der Sozialen Arbeit als Bezeichnung für die vielfältigen sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Angebote. Dabei unterscheidet er nicht streng zwischen Sozialpädagogik, Jugendhilfe und Sozialarbeit, räumt aber eine „arbeitsfeldspezifische“ (Thiersch 2014, S. 6) Unterschiedlichkeit ein. Das Konzept der lebensweltorientierten Jugendhilfe sei kein Titel für die Theorie der Jugendhilfe, sondern lediglich ein „bestimmter Aspekt und dabei eingebettet in politische Gegebenheiten und Strukturen“ (ebd., S. 6). Thiersch richtet seine Konzeption an den Hilfsangeboten aus, die in den Sozialgesetzbüchern verankert sind. Eine solch einseitige Ausrichtung würde den eigenen Anforderungen der Profession nicht gerecht werden. Die international gültige Definition der Profession Soziale Arbeit (DBSH 2016) impliziert eine Orientierung an subjektiven Alltagserfahrungen. Diese bilden die Grundlagen für Gesellschaft und die mit ihr verbundenen Erfahrungen, Werte und Normen – deren Herausforderungen und Korrelationen sind das Handlungsfeld Sozialer Arbeit. Darüber hinaus verpflichtet sich Soziale Arbeit einem dritten Mandat, das die wissenschaftliche Fundierung von Methoden und Handlungstheorien voraussetzt und sich einem Ethikkodex verschreibt (Staub-Bernasconi 2007). Die Übernahme dieses dritten Mandates akzentuiert Soziale Arbeit als Profession und ragt weit über den Begriffsgebrauch Thierschs und dessen Einordnung der Lebensweltorientierung als ein in politische Gegebenheiten und Strukturen eingebetteter Aspekt hinaus.

2 Erweiterung des wissenschaftstheoretischen Bezugsrahmens der Lebensweltorientierung | Die Schaffung virtueller Räume, die frei von kommerzieller Nutzung sind und eine Anonymität beziehungsweise Schutz von persönlichen Daten sicherstellen und dennoch die Möglichkeit des sozial-virtuellen Lernens bieten – sozusagen „öffentlich-rechtliche virtuelle Räume“ –, scheint eine mögliche

Lösung zu sein. Dort könnten Hilfs- und Unterstützungsangebote verortet und trotzdem alle Funktionen der bisherigen Dienstleistungen bereitgestellt werden. Dazu müsste ein Austausch verschiedener Professionen ermöglicht und eine Verortung dieser Räume im Internet sichergestellt werden – sicherlich eine große Herausforderung. Solche oder ähnliche Prozesse zu initiieren, zu gestalten und zu begleiten, sollte eine Aufgabe der Profession Soziale Arbeit sein. Dazu ist es erforderlich, den wissenschaftstheoretischen Bezugsrahmen des lebensweltorientierten Ansatzes um Medienwissenschaften beziehungsweise Webwissenschaften zu erweitern. Eine curriculare Verankerung dieser Bezugswissenschaften im Studium der Sozialen Arbeit ist hierfür eine notwendige Voraussetzung. Diese Erweiterung ist unerlässlich, um die Nachvollziehbarkeit der Erfahrungen und damit eine echte Unterstützung von Adressaten und Adressantinnen zu gewährleisten und damit die hermeneutische Ausrichtung des lebensweltlichen Ansatzes wirksam zu praktizieren. Die Verbindung einer kritisch-kreativen Haltung Sozialer Arbeit mit erworbenem technischen Know-how kann zur Erschaffung neuer virtueller Räume beitragen.

3 Veränderungen von Ansätzen der Lebensweltorientierung in medialisierten Welten |

3-1 Der Mensch in seiner subjektiven Erfahrung von Wirklichkeit |

Durch die Einführung des Internets hat sich eine elementare Wandlung der Nutzung und des Umgangs mit Medien vollzogen. Lebensweltliche Erfahrungen aller Menschen werden transformiert, in besonderem Maße *Erfahrungen von Raum, Zeit und Beziehungen*. Verbindungen können interkontinental hergestellt und Informationen in Lichtgeschwindigkeit übertragen werden. So verändern sich nicht nur Zeitverhältnisse, sondern auch Empfindungen des Raumes – das wiederum prägt die Beziehungsgestaltung zwischen Menschen. Mittels kleiner Impulse können Energien, Gedanken und Emotionen beeinflusst werden, die herkömmliche räumliche Nähe wird marginal. Die Welt schrumpft zu einem „globalen Dorf“. Räumliche Bezüge zwischen Sender und Empfänger beschränken sich auf die Relation zu einem Endgerät und das Vorhandensein einer alles verbindenden Materie zur Übertragung elektrischer Impulse. Diese globalen Verbindungen werden postwendend hergestellt, vereinen alle alten Medien (Bild, Ton, Sprache, Schrift) zu einer neuartigen Logik und überformen herkömmliche Nutzungsgewohnhei-

ten. Aufmerksamkeit und Wahrnehmung sowie die Art der Interaktion sind einem Transformationsprozess ausgesetzt, der in den Generationen unterschiedlich wirkt.

3-2 Die historische und soziale Konkretisierung |

Die „liquid modernity“ impliziert einen Wandel von Kunst, Religion, Recht, Wissenschaft, Politik, Macht, Identität und Sexualität. Soziale Gemeinschaften, Institutionen und Identitäten sind in der digitalisierten Moderne prekär und durchlässig geworden (Beck in Bauman 2017).

Medien vermitteln Kommunikation und Handlung – sie sind Kulturtechniken. Durch Sprache können Teile des Bewusstseins, Gedanken, für andere Menschen zugänglich werden. Mithilfe der Schrift können auch Abwesende erreicht und Zeiten überwunden werden; durch deren massenhafte Verbreitung wurden bestehende Hierarchien und Autoritäten hinterfragt und verändert. Vernünftiges und aufgeklärtes Handeln versinkt in Rechenleistungen und Speicherkapazitäten, es beschränkt sich zunehmend auf die Errechnung einer neuen Welt, die kaum noch verstandesmäßig zu fassen scheint. Das Erleben der Welt wird durch Medien verändert und verändert auch unsere Gesellschaft – sie schaffen eine Welt, die Menschen auch zur Orientierung dient. Durch sie werden gesellschaftliche Möglichkeiten transportiert, neue Wünsche und Interessen geweckt. *Sie verändern aktuelle Gesellschaftsstrukturen und deren Einfluss auf Individuen*. Bisher unerreichbare Möglichkeiten erscheinen greifbar oder werden überhaupt als Option wahrgenommen. In eben dieser Gesellschaft entwickelt sich der „flexible Mensch“ (Sennett 1998), für den eine Bindung an Ort und Zeit das Verpassen neuer Möglichkeiten bedeutet, der sich ständig fit hält, um sich den permanent verändernden Anforderungen des Marktes anpassen zu können. Glück wird immer mehr als individuelles Projekt verstanden, welches sein Fundament auf die einzelnen individuellen Ressourcen der Menschen begründet. Andererseits werden in „der Konsumgesellschaft [...] die Menschen selbst Konsumprodukte“ (Bauman 2007, S. 125), die ihre Chancen auf dem (Arbeits-)Markt permanent zu steigern suchen. Diesen Prozess aktiv zu gestalten, sei die oberste Pflicht des Einzelnen, denn „man kann es [glücklich] nicht einfach werden“ (Bauman 2007). Damit verbunden ist die Veränderung von Exklusionserfahrungen und

Bewältigungsaufgaben. Der Bezugsrahmen für Ressourcen und Handlungsmuster erfährt eine mediale Dekonstruktion, sie verlieren zum einen an Tiefe und Intensität – auch in der Außenwahrnehmung –, gewinnen andererseits an Reichweite und Resonanzboden.

3-3 Der normativ-kritische Zugang der Lebensweltorientierung | Der normativ-kritische Charakter lebensweltlich orientierten Handelns erhält einen veränderten Schwerpunkt, denn Identität und soziale Bezüge zerfallen in räumlich-zeitliche Bezüge und unterliegen permanenter Dekonstruktion, so dass eher Halt gebende, entschleunigende und identitätsstiftende Determinanten in den Fokus rücken. Die heutige Welt ist derart entgrenzt, beschleunigt und offen, dass jede Form der Begrenzung und Blockierung als Halt gebende Instanz verstanden werden kann, somit Abgrenzung als die zu erlernende Fähigkeit schlechthin erscheint. Darüber hinaus entwickelt sich ein Spannungsfeld zwischen der realen und der digitalen Welt, das in seiner multimedialen und zwischenmenschlichen Dimension erst begriffen werden muss. Mithin entfällt eine Unterscheidung dieser Welten sogar – sie verschmelzen zu einer Welt, in der digitale und analoge Funktionen voneinander abhängen und aufeinander abgestimmt sind. „Damit lässt sich ohne Übertreibung oder Alarmismus sagen: Wir sind auf dem Weg in eine Gesellschaft, in der der größte Teil unserer Weltbeziehungen bildschirmvermittelt und in der unser Weltverhältnis als Ganzes bildschirm-symbolvermittelt geprägt ist“ (Rosa 2016, S. 157). In der hier skizzierten Relation Angebote zu schaffen und diese individuell auszuhandeln, um daraus resultierende Spannungen und Konflikte besser balancieren zu können, stellt eine eminent wichtige Herausforderung für heutiges sozialarbeiterisches Handeln dar.

3-4 Einteilung, Inhalt und Funktion verschiedener Lebensräume oder -felder | Lebensräume oder Lebensfelder wie Familie, Freunde und Arbeit erweitern sich durch Medien in ihrer Reichweite und Intensität. Damit verändern sich auch deren Inhalt, Funktion und aus ihnen entstehende Ressourcen – diese prägen den Umgang mit Lebensfeldern. Lebensfelder werden eher durch ein Nebeneinander als ein Nacheinander charakterisiert und sind durch permanente Erweiterung gekennzeichnet (die stark mit der Entfaltung non-medialer oder auch medialer Lebensfelder zusammenhängt). Das zeitliche Nacheinander

ist dennoch von Bedeutung, gipfelt allerdings in einer lebenslangen Erweiterung von Nebeneinander. Ständesordnungen, die aus traditionellem Selbstverständnis erwachsen, zerbrechen und werden durch eine kontrollierend verwaltende Macht, eine empirisch messbare Wahrheit ersetzt. Dynamiken sind die alles beherrschenden Größen, sie prägen Emotionen und verdrängen die traditionelle Rolle der Familie, sie formen subjektive Vorstellungen von einem gelungenen, guten Leben.

4 Die siebte Dimension der Lebensweltorientierung | Erfahrungen von Zeit, Raum und Bezügen wirken sich auch auf alle Dimensionen der Lebensweltorientierung aus. Menschliche und technische Materie verschmelzen zu einer neuen Welt, die sich durch unergründliche Weiten, einem Außerhalb von Raum und Zeit, einer Verbundenheit unabhängig von physischen und materiellen Strukturen beschreiben lässt. Sie hat etwas Eigenes inne, sie beeinflusst die subjektive Wahrnehmung der Lebenswelt und kann alle anderen Dimensionen positiv oder negativ beeinflussen. Medien lassen uns neue Welten erleben, benötigen allerdings die Erlebenden für ihr Fortbestehen. Die Teilhabe von Maschinen an Kommunikationsprozessen, Datenauswertung und -analyse, die Entwicklung von Cyborgs und künstlicher Intelligenz formen Menschen, wie dies bisher nur durch andere Menschen möglich war. Die Formung von Menschen durch Maschinen geschieht unbewusst – quasi mit einer unsichtbaren Macht, während die Möglichkeiten dieser neuen Welt erkundet und gestaltet werden, und stellt die *siebte Dimension der Lebensweltorientierung* dar. Die individuelle Relevanz dieser Dimension gilt es zu erfassen und zu berücksichtigen, dabei soll ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Beteiligung und Kontrolle hergestellt werden. Die Schnittstellen zwischen Mensch, Maschine und Gesellschaft in den Blick zu nehmen und die Auswirkungen auf die Lebenswelten von Individuen beziehungsweise den Gestaltungsspielraum in diesen zu balancieren, ist eine notwendige Voraussetzung zeitgemäßer Umsetzung von Lebensweltorientierung.

Diese siebte Dimension beeinflusst die sozialen Zusammenhänge, in denen Jugendhilfe agieren muss. Individuelle Lebenserfahrungen werden um und durch mediale Komponenten erweitert und transformiert. Es entsteht ein medialer Bewältigungskomplex, der bei einer jugendhilferechtlichen Herangehensweise

berücksichtigt werden muss. Relevante lebensweltliche Einflussgrößen, wie Bezugspersonen außerhalb von Familie, sind nicht länger auf herkömmliche Sozialräume beschränkt, sondern können mithilfe von Medien global vernetzt sein. Es kann auf der einen Seite einen Gewinn darstellen, Grenzen von Ländern, Kulturen und Habitus zu überwinden und zu neuen Erfahrungen zu gelangen, auf der anderen Seite aber auch mit Herausforderungen und Problemen versetzt sein, die in dieser Form bisher unbekannt waren. Um diese Dimension kennenzulernen, zu erfahren und zu gestalten, sind eine professionelle Identität Sozialer Arbeit und ein Raum vonnöten, in dem sie unabhängig von ihren Auftraggebern agieren kann. Es reicht nicht aus, Medienkompetenzen zu erwerben und zu vermitteln, um einen reflektierten Umgang zu praktizieren beziehungsweise zu diesem zu verhelfen. Diese Dimension hat eine solche Sprengkraft, dass es notwendig ist, sie wirklich zu verstehen, kritisch zu hinterfragen, wenn notwendig einzudämmen und gegebenenfalls neu zu konstruieren.

5 Handlungsmaximen in digitalisierten Welten |

▲ **Prävention:** Prävention bedeutet das möglichst frühzeitige Ansetzen an Lebensproblemen, um eine Verdichtung in der Zukunft zu verhindern und einer Verhärtung abweichenden Verhaltens vorzubeugen (Thiersch 2016). Mit diesem Präventionsdenken ist ein Gefährdungsdenken und damit eine lineare Zeitvorstellung verbunden: Maßnahmen im Jetzt können Gefährdungen in der Zukunft vermeiden, indem sie auf Erfahrungen der Vergangenheit zurückgreifen. Die Kulturgeschichte bestimmt die Bedeutungen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, dabei ist Zukunft zu einer gestaltbaren Fortsetzung der Gegenwart geworden. „Mit den Inhalten der Gegenwart wird die offene Zukunft gefüllt und damit der Gestaltung derjenigen weitgehend entzogen, deren Gegenwart sie dereinst sein wird“ (Kappeler 2016, S. 54). Gefährdungserwartungen erweisen sich bei genauerer Betrachtung als Angst um Machterhalt, vor ungewissen Chancen auf Gewinn oder vor Marktregulation. Dabei wird Prävention zur inneren und äußeren ordnungspolitischen Strategie der Gesellschaft und mündet in einem regelrechten Sicherheitsfanatismus (ebd.).

Prävention ist dabei immer auf Verallgemeinerung angewiesen und mit einer Objektivität verbunden, die auf der Grundlage von Werten und Normen eine

Messlatte von Norm und Abweichung konstruiert. So können wertende Urteile über das Gelingen und Scheitern von Lebensformen gefällt werden. Eine solche Präventionspraktik nimmt nicht mehr Individuen in den Blick, sondern eine Kombination von Risiko produzierenden Faktoren. Sie beruht auf einer Vorausberechnung aller möglichen Formen von Gewalt handeln – durch Experten festgelegte Risikofaktoren reichen aus, um verdächtig zu sein und ins Visier einer präventiven Politik zu geraten (ebd.).

Eine so verstandene Prävention kann in der digitalen Welt nicht erfolgreich umgesetzt werden, weil der zeitliche und räumliche Bezugsrahmen fehlt. Eine Diskussion über normative Regelungen zur Beurteilung von Norm und Abweichung steht weitestgehend noch aus. Darüber hinaus ist nicht klar, welche Anforderungen in der Zukunft an Menschen gestellt werden und was als gelungene Lebensform gilt. Die „Digital Divide“ zeigt sich auch in der Zugehörigkeit zu Generationen (Niesyto 2009). Wie kann also nur eine Generation über Norm und Abweichung in diesen Zusammenhängen entscheiden? Die Zukunft kann nur in einem Dialog der Generationen auf Augenhöhe gestaltet werden. Kinder und Jugendliche benötigen förderliche Bedingungen im Hier und Jetzt, unabhängig von Visionen der Zukunft, die Erwachsene für sie entwickeln.

▲ **Dezentralisierung/Regionalisierung:** Umso wichtiger ist eine mediale Regionalisierung, also eine Erreichbarkeit von Jugendhilfe in der digitalen Welt. Junge Menschen benötigen kompetente Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner – besonders, wenn ihnen Vertrauenspersonen nicht zur Verfügung stehen oder diese nicht geeignet sind. Soziale Arbeit muss konkrete Angebote in Medien schaffen, die bei Bedarf auch in den Sozialraum verlegt werden können. Diese Form der medialen Regionalisierung könnte, eine entsprechende Breitbandversorgung vorausgesetzt, regionale Ungleichheiten ausgleichen, die sich bisher auch über Angebotsstrukturen erstrecken.

▲ **Alltagsorientierung – Mobilität/Flexibilität:** Die Bereitschaft, das Spannungsverhältnis zwischen realer und digitaler Welt zu gestalten und den aktuellen Bedarfslagen anzupassen, mündet in einer weiteren relevanten Handlungsmaxime: der Mobilität/Flexibilität. Sie ist eng mit der von Thiersch beschriebenen Alltagsorientierung der Angebote verbunden, denn diese

bieten Unterstützung in einer Form an, die den Alltag von Kindern und Jugendlichen bestimmt, und stehen für alltagsnahe Themen zur Verfügung.

▲ *Integration*: Neue Herausforderungen dieser Handlungsmaximen müssen größtenteils noch erfasst und ausformuliert werden. Menschen mit Behinderungen können durch die Anwendung von Virtual-Reality-Technologien an medialen Angeboten partizipieren und körperliche Einschränkungen überwinden. Möglicherweise können neue Erfahrungsräume geschaffen werden, die in der physischen Welt nicht vorstellbar sind. Darüber hinaus ergeben sich auch neue Exklusionserfahrungen – unterschiedliche stilistische Ausprägungen, Zugangsformen zum Internet und Kommunikationskulturen lassen sich verdichten und anhand von Internet-Milieus beschreiben. Sie unterscheiden sich durch ihre Einstellungen, Wertevorstellungen und Verhaltensweisen im Umgang mit dem Internet. Das formale Bildungsniveau und die soziokulturelle Grundorientierung, aber auch das Geschlecht spielen eine entscheidende Rolle (DIVSI 2014). Soziale Ungleichheit spiegelt sich in unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen, aber auch Nutzungsgewohnheiten und Aneignungsweisen wider. Integration sollte dabei auch intergenerativ verstanden werden – derzeit unterscheiden sich die Nutzungsbedürfnisse, Aneignungsweisen und Verwendungszwecke zwischen den Generationen signifikant (Niesyto 2009). Generell lässt sich derzeit ein Kompetenzvorsprung junger Generationen feststellen, Kinder und Jugendliche fühlen sich bezüglich ihrer Internetkompetenz der Erwachsenengeneration deutlich überlegen (DIVSI 2014). Dies ist möglicherweise ein temporäres Phänomen der nächsten Jahre, das mit zunehmender Auseinandersetzung mit diesen Themen oder mit dem Ableben der Generation, die

sich auch auf eine Auseinandersetzung nur bedingt einlassen kann, verschwindet. So bedeutet Integration in einem systemischen Verständnis von Jugendhilfe auch Bildungs- und Aufklärungsarbeit mit Eltern und anderen erwachsenen Bezugspersonen.

▲ *Partizipation*: Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen ist hinsichtlich der beschriebenen Ungleichheiten zwischen den Generationen von zentraler Bedeutung. Zum einen, um eine bedarfsgerechte Angebotsgestaltung zu gewährleisten und die Berücksichtigung aktueller Bewältigungsaufgaben von jungen Menschen ermöglichen zu können. Zum anderen kann Soziale Arbeit bei der Entwicklung von Angeboten auch von der Sichtweise und dem Erfahrungswissen der Kinder und Jugendlichen profitieren. Partizipation bedeutet, neue Rollen- und Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen: Die Attribute „professionell“ und „Hilfe suchend“ sind nicht länger nur einer Personengruppe zuzuordnen. In dem beschriebenen Verständnis von Prävention ist eine partizipative Grundlage notwendige Voraussetzung für ein vertrauensvolles Miteinander auf Augenhöhe und alleiniges Mittel, Kinder und Jugendliche für den Umgang mit Gefahren im Netz zu stärken. Partizipation bedeutet auch die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren, zum Beispiel kommerziellen Anbietern, technikaffinen Personen oder Institutionen und besonders die Einbeziehung von Eltern und anderen wichtigen Bezugspersonen.

6 Entwicklungsmaximen Sozialer Arbeit |

Soziale Arbeit muss sich in die Gestaltung medialer Welten *einmischen*. Sie muss anwaltschaftlich für Kinder und Jugendliche auftreten, deren Belange in gesellschaftliche Debatten einbringen und als Ver-

Über 30 Jahre dokumentierte Fachdiskussion

Über 30 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- ▶ Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- ▶ Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

DZI SoLit

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

www.dzi.de

mittlerin zwischen den Generationen dienen. In Zeiten, in denen sich die Wahrnehmungsgrößen von Lebenswelten signifikant unterscheiden, ist die Förderung von Verständnis füreinander und des Austauschs untereinander sehr wichtig, um die digitale Spaltung zwischen Generationen zu überwinden. Für die Soziale Arbeit werden dringend medien- und internetwissenschaftliche Kompetenzen benötigt und entsprechende Experten und Expertinnen sollten in aktuell anstehende Gestaltungsprozesse involviert werden.

Soziale Arbeit muss *planen*, sich koordinieren und vernetzen, eine ethische Debatte über Grundsatzfragen und einzelne Teilgebiete führen und sich eine normative Haltung zu Fragen der Digitalisierung erarbeiten. Eine kritische *Reflexivität* ist nicht nur im Umgang mit den Medien gefordert, sondern muss um Grundsatzfragen gegenüber der Mediengesellschaft erweitert werden. Diese Auseinandersetzung gipfelt in einer *innovativen Sozialen Arbeit*. Sie begnügt sich nicht allein mit Aufträgen, die durch Gesellschaft und politische Akteure an sie herangetragen werden, sie analysiert und kritisiert auch nicht nur bestehende Strukturen und Angebotsformen, sondern beteiligt sich aktiv an der Gestaltung von Angeboten, die den Ansprüchen vorangegangener ethisch-reflexiver Auseinandersetzungen gerecht werden. Sie vernetzt sich mit relevanten Akteuren, erschließt sich neue Welten und gestaltet diese aktiv mit. Dabei nutzt die Profession Soziale Arbeit die ihr zugrunde liegenden Bezugswissenschaften, indigenes Wissen und ihre Position als „Sammelwissenschaft“ für neue gestalterische Möglichkeiten.

Ein Konzept der Lebensweltorientierung richtet sich permanent neu an den aktuellen Lebenslagen und Wahrnehmungsprozessen von Menschen in der Gesellschaft aus – es befindet sich in einem immerwährenden Wandel und Fluss. Soziale Arbeit ist erfolgreich, wenn Adressatinnen und Adressaten sowie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter auf Augenhöhe interagieren und „durch ständig mitlaufende Prozesse der reflexiven Kontrolle und Selbstthematisierung ein situationsgebundenes Einverständnis über Sinn, Ziel und Art des professionellen Problembearbeitungsprozesses hergestellt wird“ (Olk 1986, S. 253). Forderungen nach theoretisch erklärenden Kategorien, die als richtungsweisend innerhalb der Profession und Praxis verstanden werden können (Rauschenbach 1999), sind

somit möglicherweise nur auf Teilbereiche anwendbar und einer Lebensweltorientierung eventuell sogar hinderlich. Kategorien ordnen, beschränken aber auch.

Soziale Arbeit hat mehr als andere Wissenschaftsbereiche die Möglichkeit, ihre unklare wissenschaftliche Position vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesellschaftsbezüge als Ressource zu betrachten und sich mit der nötigen Flexibilität selbst zu transformieren. Diese Flexibilität macht Soziale Arbeit, gerade in pluralisierten, individualisierten Gesellschaften, zu einer „Liquid Profession“, die wirkliche gestalterische Kraft entfalten kann.

Karina Behling ist Sozialarbeiterin (M.A.) und arbeitet in der Landesverteilstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg. E-Mail: karina_behling@yahoo.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 1.11.2017 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

- Bauman**, Zygmunt: Liquid modernity. Cambridge 2000
- Bauman**, Zygmunt: Leben in der Flüchtigen Moderne. Frankfurt am Main 2007
- Bauman**, Zygmunt: Europa – Ein unvollendetes Abenteuer. Hamburg 2017
- BMFSFJ** – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – 15. Kinder- und Jugendbericht. Deutscher Bundestag, Drucksache 18/11050. In: <https://www.bmfsfj.de/blob/113816/a99ff7d041784d0a41ca295ce4bceb56/15--kinder-und-jugendbericht-data.pdf> (vom 1.2.2017, abgerufen am 23.7.2017)
- Castells**, Manuel: The Rise of Network Society. Chichester 2010
- DBSH** – Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.: Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit des Fachbereichstag Soziale Arbeit und DBSH. In: https://www.dbsch.de/fileadmin/downloads/20161114_Dt_Def_Sozialer_Arbeit_FBTS_DBSH_02.pdf (vom 10.9.2016, abgerufen am 1.12.2017)
- DIVSI** – Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet: U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt. In: <https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2014/02/DIVSI-U25-Studie.pdf> (veröffentlicht 2014, abgerufen am 2.11.2016)
- Habermas**, Jürgen: Die postnationale Konstellation. Frankfurt am Main 1998

SCHEIDUNGSFOLGEN FÜR KINDER | Das Problem von Nocebo-Effekten

Jürgen Beushausen; Vanessa Finke

Zusammenfassung | In Theorie und Praxis der Scheidungs- und Trennungsberatung herrscht ein vorwiegend problemorientierter Blick auf die Scheidungsfolgen vor. Die Einnahme problem- und defizitbezogener Perspektiven ruft jedoch oft das Phänomen sich selbst erfüllender Prophezeiungen hervor, die in diesem Artikel als Nocebo-Effekte thematisiert werden. Diese Effekte sollten bei der Beratung von sogenannten Scheidungs- und Trennungskindern vermieden werden.

Abstract | In theory and practice of divorce and separation counseling a predominantly problem oriented view on the consequences of a divorce can be stated. This perspective focusses on problems and deficits. It often evokes phenomena of self-fulfilling prophecies, so-called nocebo effects. These effects should be avoided in the counseling of children affected by divorce and separation.

Schlüsselwörter ▶ Kind ▶ Eltern ▶ Scheidung ▶ psychosoziale Folgen ▶ Beratung

Einleitung | Im Jahr 2016 wurden in Deutschland nach einer durchschnittlichen Dauer von 15 Jahren zirka 162 000 Ehen geschieden (Destatis 2017). Bei gut der Hälfte der im Jahr 2016 geschiedenen Ehen waren insgesamt zirka 132 000 minderjährige Kinder von der Scheidung ihrer Eltern betroffen. Diese hohen Zahlen weisen auf die Bedeutung des Themas nicht nur für die betroffenen Menschen, sondern auch die Soziale Arbeit hin¹: Etwa ein Fünftel aller Kinder in den alten und ein Drittel in den neuen Bundesländern leben in ihrer Kindheit nicht mit ihren beiden leiblichen Eltern zusammen, sondern machen mindestens einmal Erfahrungen in anderen Formen familialer Organisation (BMFSFJ 2006). Im Vergleich zu früher ist es somit einerseits nahezu „normal“, wenn die Eltern geschieden werden, andererseits haftet einer Scheidung neben ihren anderen negativen Folgen auch heute noch häufig ein Makel an.

1 In Deutschland gab es 2014 insgesamt 8,1 Millionen Familien mit minderjährigen Kindern. 20 Prozent aller Kinder lebten mit einem alleinerziehenden Elternteil zusammen (Destatis 2016).

Jugend- und Familienministerkonferenz: Beschluss vom 21./22. Mai 2015 in Perl. Top 2 (Grüne Liste): Top 7.1 Jugendmedienschutz; Bund-Länder-Eckpunktetpapier „Aufwachsen mit digitalen Medien“. In: https://www.jfmk.de/pub2015/TOP_7.1.pdf (abgerufen am 23.7.2017)

Kappeler, Manfred: Prävention als Verhinderung selbstbestimmten Lebens in der Gegenwart im Namen der Zukunft. In: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 139/2016

Keupp, Heiner: Identitätskonstruktion. Vortrag bei der 5. bundesweiten Fachtagung zur Erlebnispädagogik am 22.9.2003 in Magdeburg. In: <http://www.ipp-muenchen.de/texte/identitaetskonstruktion.pdf> (abgerufen am 1.12.2017)

Konferenz der Justizministerinnen und Justizminister: Beschluss der 85. Konferenz der Justizministerinnen und Justizminister am 25. und 26. Juni 2014 im Ostseebad Binz auf Rügen. TOP II.1 Beleidigung im Internet/Cybermobbing. In: https://www.justiz.bayern.de/media/pdf/jumiko_2014/fruehjahr/top_ii_1.pdf (abgerufen am 1.12.2017)

Niesyto, Horst: Digitale Medien, soziale Benachteiligung und soziale Distinktion. In: MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Medienbildung. Themenheft Nr. 17: Medien und Soziokulturelle Unterschiede. Bonn 2009

Olk, Thomas: Abschied vom Experten. Sozialarbeit auf dem Weg zu einer alternativen Professionalität. Weinheim und München 1986

Rauschenbach, Thomas: Grenzen der Lebensweltorientierung. Sozialpädagogik auf dem Weg zu „systemischer Effizienz“. Überlegungen zu den Folgen der Ökonomisierung Sozialer Arbeit. In: Fatke, Reinhard; Hornstein, Walter; Lüders, Christian; Winkler, Michael (Hrsg.): Zeitschrift für Pädagogik. Beiheft 39: Erziehung und sozialer Wandel. Brennpunkte sozialpädagogischer Forschung, Theoriebildung und Praxis. Weinheim 1999

Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehungen. Berlin 2016

Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 1998

Staub-Bernasconi, Silvia: Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit. Zürich und Berlin 2007 (http://www.avenirsocial.ch/cm_data/MV_2007_Vortrag_von_Frau_Silvia_Staub-Bernasconi_ART_SA_Tripelmandat_2.doc; abgerufen am 10.11.2016)

Theunert, Helga: Jugend-Medien-Identität. Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien. München 2009

Thiersch, Hans: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim und Basel 2014